

Familiengottesdienst zum Erntedankfest
1. Oktober 2017 in Großaspach
Ansprache zum Spiel des Ev. Kindergartens Schubertstraße
„Fünf Brot und zwei Fische“
(Johannes 6, 1ff./Markus 6. 39. 40.)

Liebe Erwachsene. Die Kinder haben uns zu essen gebracht. Ein unverhofftes kleines, feines Geschenk. „Fischlis“ zum Knabbern – da habt Ihr Kinder bei mir jedenfalls einen Volltreffer gelandet, denn diese Knabberei habe ich schon als Kind so gerne gegessen, allerdings nur selten, denn bei uns ging's sparsam zu; und wenn's dann doch mal eine Gold-Fischli-Maxi-Mix-4-Kammer-Packung gab, waren die kleinen knackigen Fische stets am begehrtesten und in Windeseile diese Ecke der Packung leer gegessen. Und nicht selten haben wir drei Geschwister ums letzte Fischchen noch ein wenig gezankt.

Unverhofft zu essen bekommen haben auch die Menschen damals bei Jesus. Euer Spiel vorhin hat uns diese biblische Geschichte vor Augen geführt. 5000 Menschen sollen es gewesen sein, die damals satt geworden sind bei Jesus; ein Wunder haben es die genannt, die dabei waren, und haben ihr großes Erlebnis wohl wieder und wieder erzählt und so dafür gesorgt, dass auch wir davon wissen. „Ein Wunder“ haben viele gesagt, und dabei geht es im Grunde ja gar nicht so sehr um die große Zahl von Menschen, Frauen, Männer und viele Kinder, die satt geworden sind; wären es statt 5000 nur 50 gewesen, so wäre es überhaupt nicht weniger verwunderlich und dann wunderbar gewesen, dass alle satt wurden von anfänglich 5 Broten und 2 Fischen und am Ende – und das ja die wirkliche Pointe - noch unglaublich viel übrig blieb. Ob wir Christinnen und Christen aus dieser Geschichte einfach lernen sollten, auf Gott viel mehr zu vertrauen, anstatt uns stets um alles Sorgen zu machen und darum vorzusorgen? Was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen

jetzt ankündigen würde, dass nachher beim Mittagessen im Kindergarten für alles gesorgt ist und darum 5 Portionen Spätzle und 2 Schöpflöffel Gulasch bereit stehen und ich sie herzlich einlade, zahlreich teilzunehmen; wenn ich dann das Tischgebet gesprochen haben werde, wird reichlich ausgeteilt; und bringen Sie bitte Tupper-Schalen mit, denn das Viele, das übrig bleiben wird, sollen Sie mit nach Hause nehmen und ja nicht verderben. Ob das der rechte Gebrauch dieser biblischen Wundergeschichte sein würde? Wohl kaum.

Obwohl: Eine Beinahe-Wundergeschichte in Sachen essen habe ich durchaus auch schon erlebt - damals, als wir noch Studenten waren und uns eine Kommilitonin zu sich nach Hause zum Essen einlud; 5, 6 Leute waren wir, eine gute Stunde Anfahrt von Tübingen aus, und wir hatten mächtig Kohldampf mitgebracht; als wir ankamen, fing sie allerdings erst an mit kochen; und dann sahen wir mit an, wie die liebe Mitstudentin für uns werkelte und sahen, wie wenig sie für uns zubereitete; niemand sagte etwas, aber alle dachten es: „So unverschämt wenig. Das soll für sechs Leute reichen?“ Und dann geschah das Wunder: Es blieb tatsächlich noch etwas übrig. Denn keiner traute sich, auch nur entfernt seinem Hunger gemäß zu schöpfen; und so wurde das ganze Mahl zu einer wundersamen Veranstaltung künstlichster Zurückhaltung, peinlichster Selbstbeherrschung und vornehm gespielter Höflichkeit nach dem Motto: „Nimm doch du noch einmal, mir reicht es gut!“

Liebe Gemeinde. Was damals in dieser großen Gemeinschaft mit Jesus wirklich geschehen ist, ist eine spannende Sache. Denn das Zeugnis der verschiedenen Evangelisten, die sie berichten, ist so gut wie gleichlautend und glaubwürdig. Wie schon angedeutet: Ob es sich um 5000 oder 500 Menschen handelte, ist nicht der Punkt; 5 Brote und 2 Fische reichen so und so nicht im Entferntesten, und dass am Ende weit, weit

mehr übrig bleibt und eingesammelt werden muss, als zu Beginn reingegeben wurde, macht die schiere Menge an Menschen zur statistischen Nebensächlichkeit.

Als Botschaft möchte ich jedenfalls schon einmal festhalten: Wo Jesus da ist und redet und seine Botschaft selber vorlebt, und die Menschen ihn hören und verstehen und sich an seiner Botschaft ausrichten, *da* geschieht das Wunder, das Wunderbare, das Erstaunliche. Ganz leicht kann beim Hören oder Lesen dieser Geschichte ein Erzähzug als scheinbar nebensächlich, ja belanglos übergangen werden. Jesus lässt die vielen Menschen in etwa gleich großen Gruppen auf der Wiese Platz nehmen. Es geht offenbar um die Gruppe, um erlebte Gemeinschaft als Verantwortungsgemeinschaft – und nicht darum, dass jeder für sich bleibt und schaut, dass er so viel wie möglich vom sprichwörtlichen Kuchen abbekommt. Und nun sitzen sie da, aufeinander gewiesen, und sehen nach vorne zu Jesus, sehen, wie er das wenige Essen in die Höhe hebt, dem himmlischen Vater hält und ihm dankt für die Nahrung, Lebensmittel, Mittel zum Leben. Gott schenkt: „Alle guten Gaben, alles, was wir haben, kommt, o Gott, von dir!“ – Tischgebet; wo wird es bei uns noch praktiziert, und wenn ja, womöglich nach dem Motto: „Wir beten noch g’schwind!“? Hingegen Jesus, er zelebriert seinen Dank: „Aller Augen warten auf dich, unseren Vater im Himmel, denn du gibst uns die Speise, die wir brauchen. Nicht *ICH* mache, habe gemacht, geschafft und es mir verdient, sondern einzig weil *DU* gibst... kann ich essen; ja, das Korn kann ich ausstreuen, kann es fachgerecht hegen und pflegen und schließlich ernten; dass aber das Wunder des Lebens daraus erwächst – jedes Jahr neu, hat mit mir selber nichts zu tun, ist allein dein Werk und Geschenk, Gott!“ So mag Jesus gebetet haben. Wahrhaftig. Mit echter Tiefe. Wirkliche Herzens-Dankbarkeit und nicht nur Worte. Und die Men-

schen, die ihm zusahen, haben das bemerkt und begriffen. Gott schenkt. Und was ich habe, ist sein Geschenk. In unserer so durch und durch materialistisch ausgerichteten Gesellschaft ist dieses tiefe Wissen fast flächendeckend verloren gegangen... und mit ihm die Rückbindung, die „Religio“ unseres Besitzes an Gott.

Dann teilt Jesus aus. Und auch dabei sehen ihm die Menschen gebannt und gespannt zu. Sie sehen: Nichts behält er zurück, ist offenbar ohne Angst, zu kurz zu kommen. „Der gibt alles einfach weg!“, mag als stauende Reaktion über die Wiese gegangen sein; angstfrei, großzügig, warmherzig, barmherzig. Ich glaube, dass sich in diesem Augenblick das wahre Wunder dieser Geschichte ereignet – als die Vielen plötzlich begriffen, dass alle Gaben und alles Haben dazu da ist, zum Segen aller geteilt zu werden. Dass ja niemand darben muss. Dass ja niemand Hunger leiden oder gar verhungern muss – an Leib und Seele. Das will Jesus. Das will Gott.

Und dann schauen die Menschen, die da in Haufen beisammen sitzen, einander an, haben verstanden - beginnen zu lachen und öffnen ihre Taschen, die sie für eine Tagesreise natürlich mitgenommen haben – öffnen sie und legen zusammen die Schätze, die hervor kommen ... und teilen vorbehaltlos. Und sie stellen fest: Mitten im ängstlich vermuteten Mangel, der die Quelle allen Geizes und allen Egoismus ist, zeigt sich Fülle und Überfülle. Es reicht für alle und ist noch übrig.

Liebe Gemeinde. Das ist ein Bild für unsere Welt und den Zustand unserer Welt: Es ist genug und mehr als genug für alle da. Die Angst aber lässt uns Mangel vermuten und am Ende nur für uns selber sorgen – für „mich“, für „meine“ Lieben, für „unser“ Land.

Das Wunder damals ist wohl ein Wunder des Teilens gewesen. Wenn wir auf diesem Planeten anfangen werden, im Großen zu denken, das Ganze

zu sehen, wirklich zu teilen und nicht nur Almosen auszuteilen, dann wird das größte Wunder geschehen, auf das diese Welt wartet ... und mit ihr Gott selber. Denn er will, dass *wir* leben und glücklich sein können, und alle anderen auch.

Martin Kaschler
1. Oktober 2017